**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 198 (1919)

Artikel: Die wirtschaftlichen Verhälntisse der Schweiz im Jahre 1917/18

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374606

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1917/18.

Wirft man einen Blick auf die Erwerbstätigkeit in der Schweiz im Jahre 1917, so kann festgestellt werden, daß die Landwirtschaft mit befriedigendem Erfolge arbeitete. Begünstigt durch die Witterungsverhältniffe waren die Er= zeugnisse des Bodens in guter Qualität und teilweise reichlichen Mengen vorhanden. Bei dem Mangel an Zufuhren vom Auslande galten die Nahrungsmittel hohe, zum Teil behördlich festgesetzte Preise. Die Hen- und Emderträge waren der Menge nach etwas geringer als letztes Jahr, dagegen war die Qualität bedeutend beffer. Der Ertrag der Getreidefelder blieb infolge der Auswinterung und zahl-reicher Hagelichläge unter dem Durchschnitt. Dant der hohen Preise brachte der Getreidebau eine gute Kendite. Eine fehr gute Ernte lieferte der Kartoffelbau, der im Früh= jahr 1917 eine erhebliche Ausdehnung erfuhr. Das Jahr 1917 kennzeichnete sich im weitern durch einen außergewöhnlich reichen Obstertrag, der zu guten Preisen schlanken Abfat fand. Bielfach wird verkannt, daß der Landwirt auch seinen erheblichen Teil an den Lasten und Sorgen des Krieges zu tragen hat. Die fünstlichen Düngmittel und das Kraftfutter, das er sonst vom Auslande bezog, werden ihm durch aufgerichtete Schranken und Verkehrshemmnisse aller Art vorenthalten. Infolgedeffen verarmt ber Boden, dem mit vermehrter Arbeit die Ernte abgerungen werden muß. Das Vieh verliert an Fleisch und Milchertrag und muß zum Teil aus Mangel an Nahrung geschlachtet werden. Teilweise konnte allerdings das Vieh zu lohnenden Preisen als Rompenfationsware an das Ausland abgegeben werden, was in den wiederholten Perioden der Futternot die trüben Berhältnisse etwas besserte. Es wird wohl Jahre brauchen, bis nach Eintritt geordneter Berhältnisse wieder alles annähernd auf den frühern Stand gebracht ift. Hierzu wird der Landwirt das Geld brauchen, das er aus dem Ertrage seiner Produkte, des geschlagenen Holzes, des verkauften Biehes auf die Sparkasse gelegt hat, soweit er es nicht zur Abzahlung von Schulden verwendete. Eine große Gefahr für die Zeit nach dem Kriege bildet die ungesunde Steigerung der Güterpreise, die bei Hereinbrechen nor-maler Zustände wieder ftark fallen werden Das kann sehr ungesunde Zustände erzeugen. Im Uebrigen ift das Jahr 1917 gekennzeichnet durch umfassende Magnahmen zur Erhaltung unserer wirtschaftlichen Existenz. Neben die Mo= nopolisierung zahlreicher Rohstoff-und Lebensmittelimporte in den Händen der Bundesverwaltung und die bereits bestehende Bindung und Kontingentierung des Importes an die Kontrollorganisationen treten zahllose Ausfuhrverbote, die Normierung von Höchstpreisen, die Bestandesaufnahmen, vor allem aber die Kationierung unserer alltäglichen Lebensmittel. Die Berproviantierung unferer Bevölkerung ift in der letzten Zeit immer ungenügender geworden, nachdem unsere Vorräte im Ausland zum größten Teil erschöpft find und weitere Zufuhren von Uebersee zufolge mangelnder Einfaufsmöglichkeiten und unzulänglichem Frachtraum ausbleiben. Desgleichen gestaltet sich auch die Berforgung unferer Induftrie mit den nötigsten Rohstoffen immer schwieriger. Die Rohlen- und Gisenimporte find bei weitem nicht imftande, unfern Bedarf zu decken und bleiben bedeutend hinter dem notwendigen Minimum zurud. Erot all den Schwierigkeiten, die fich entgegenftellien, mar die Geschäftslage unserer Industrien im Jahre 1917 noch eine

relativ befriedigende. Die meiften weisen gute Sahresergebnisse auf und waren imstande, ihre im Vorjahre geschaffene Position zu erhalten und weiter auszubauen. Die Berhältnisse haben sich verschärft, feitdem die Bereinigten Staaten in den Rrieg getreten find, und damit die Moglichkeit des außereuropäischen Exportes bedeutend geringer oeworden ift. Desgleichen begegnete auch der Verkauf in Europa wachsenden hinderniffen. Die Anappheit und Teuerung des Rohmaterials, vor allem der Stoffe und Garne, haben angehalten. Die Ausfuhrschwierigkeiten und =Beschränkungen seitens des Auslandes vermehrten fich immer mehr und die Entwicklung der Wechselkurse machte neuerdings bedeutende Berlufte unabweislich. Trot diesen ungünstigen Faktoren war der Geschäftsgang das ganze Jahr hindurch kein unbefriedigender bis weit ins Jahr 1918 hinein. Augenblicklich kann niemand fagen, wie sich die Dinge entwideln werden.

Günstige Zeiten hatte die Uhren industrie. Das Jahr 1917 darf als ein gutes bezeichnet werden. Noch selten dürfte diese Industrie eine so ertragreiche Zeit durchgemacht haben. Davon zeugt die Erstellung zahlreicher neuer Fabristen, deren Erbauer wohl auf die Fortdauer der günstigen Berhältnisse rechnen. Ebenso dürfen die Ergebnisse der Schokolade fabrikation, der Stricks und Wirkwarens industrie, der Leders und Wolltuch erzeugung wohl als

durchaus befriedigende bezeichnet werden.

Ungewöhnlich schwierige Verhältniffe herrschten in der Stiderei. Un die schon bestehende Rette der Einfuhr-, Transport-, Zenfur- und Balutaschwierigkeiten reihten sich schwerwiegende neue Glieder an, so die britischen, russischen, deutschen, französtischen, italienischen und österreichischen Einfuhrverbote, sowie die Durchsuhrschwierigkeiten auf beiden Seiten. Alle Anstrengungen, begreissich zu machen, daß ein Artikel, deffen Ausfuhr über 200 Millionen jähr= lich beträgt, unmöglich nur ein Luxusartifel fein könne, und daß Weißstidereien und schmale Spiten heutzutage Bebrauchsartifel geworden seien, prallten ab an dem Beftreben der Abnehmerstaaten, die Baluta gu ftuten. Es bedurfte der größten Unftrengungen unferer Behörden und Gefandtichaften, um wenigstens eine teilweise Milderung der Einfuhrverbote zu erlangen, welche, wie auch die Durchfuhr, durch Geldvorschüffe erkauft werden mußte. Das ganze Jahr hindurch bestand die größte Unsicherheit über die Exportmöglichkeit. Der relativ größte Exportausfall trat bei Nordamerika ein, indem die Ausfuhr sich fast Monat für Monat um etwa eine Million verringerte. Ginen gewiffen Erfat boten die nordischen Staaten und Deutschland, die enorme Quantitäten sowohl an Stickereien als an glatten Stoffen abforbierten.

Die Lage ber Staatsfinanzen gestaltet sich immer schwieriger. Gegen Ende Mai 1918 hatte der Bund zirka 900 Mill. Franken Mobilisationsausgaben. Man rechnet 20 Mill. Fr. pro Monat. Diese Summe wird infolge der Solderhöhung auf 25 Mill. Fr. steigen. Somit wächst die Mobilisationsschuld die Ende 1918 auf wenigstens 1100 Mill. Fr. an. Dazu kommen ferner die Rückschläge in der Bundesverwaltung seit Kriegsausbruch. 1917 hat der Rückschlag 50 Mill. Fr. betragen und 1918 wird er noch höher sein dank Teuerungszulagen, außerordentlichen Ausgaben für Milch usw. Man muß sich auf 60—70 Mill. Fr.

gefaßt machen, also zusammen auf 160—170 Mill. Fr. Gesamtrückschläge in den letzten Jahren mit Einschluß von 1918. Wie die Dinge stehen, muß die Schweiz mit einer durch den Krieg verursachten Schuld von 11/2 Milliarden Franken rechnen, auch wenn der Arieg 1918 zu Ende geben soute. An die Abtragung dieser Schuld ist schon Erhebliches geleistet worden und wird noch geleistet werden. Man rechnet, daß der Ertrag der Rriegsgewinnsteuer girka 200 Mill. Fr. betragen werbe. Momentan find es etwa 140 Mill. Fr. Auf alle Fälle find 300 Mill. Fr aus Kriegsund Kriegsgewinnsteuer gesichert. Daß aus den Kriegs-gewinnen noch viel zu holen ift, geht aus einer ganzen Ungahl von veröffentlichten Bilangen und Dividenden hervor. Der Unwille im Bolt wäre weniger groß, wenn man für die Besteuerung von Kriegsgewinnen verschiedenerorts viel früher und viel schärfer eingegriffen hätte. Die in der Saupt= fache auf dem Befit laftende Stempelftener wird erhebliche Beträge einbringen. Im übrigen herrscht in maß-gebenden Preisen heute keine Meinungsverschiebenheit, daß schon im Jahr 1919 eine weitere Kriegsstener einzuziehen sei und daß dies nicht die lette fein wird. Minbeftens 500 Mill. Fr. muffen, abgefehen von den bisherigen Steuern, durch direkte Steuern getilgt werden, es fragt fich nur, in welchem Zeitraum. Nimmt man z. B. 20 Jahre an, so mußten für Amortisation der 500 Mill. Fr. und Verzinsung der ganzen noch nicht getilgten Schuld etwa 40 Mill. Fr. zur Deckung aufgebracht werden, bei An-nahme von 10 Jahren 65 Mill. Fr. per Jahr. Es zeigt dies bloß, was für enorme Summen jährlich aufgebracht werden muffen. Sie werden mit jeder Berlangerung der Mobilisation über 1918 hinaus steigen.

Einen schwierigen Stand haben die schweizerischen Bundesbahnen. Es ist von Interesse, sich das Bild der Betriebsentwicklung seit 1913 in Millionen Franken vor

Augen zu halten.

Ott a fact of the annual factories			
Betriebsrechnung	1913	1916	1917
Einnahmen	212,721	192,597	201,441
wovon Personen	84,589	63,028	69,688
Giiterverkehr	107,787	109,374	106,349
Ausgaben	142,405	138,762	158,907
Betriebscoëffizient in % mit Berlict=			
fichtigung b. Ginlagen i. b. Spezialfonds	66,94	78,72	78,88
Betriebsüberschuß	70,315	53,834	42,534
Berginfung der Anleihen	52,916	56,398	56,584
Amortisationen	15,569	10,722	10,917
Total	68,485	67,120	67,500
Rettovorichlag der Gewinn- und			
Berluftrechnung	+1,613	-44,583	-73,771

1910 war die Lage der Bundesbahnen noch ziemlich nor= mal. Der Betriebsüberschuß übertraf Amortisation und Berzinfung noch um etwa 15 Mill. Fr. Schon 1913, also vor dem Krieg, geftaltete fich das Bild infolge der Steigerung der Personalausgaben wesentlich ungünftiger. Die erwähnte Differenz war nur noch unbedeutend und schlug mit dem Krieg ins Gegenteil um. Immerhin war die Sistuation bis Ende 1916 noch erträglich. Wenn man die Amortifation ausschaltet, fo hat der Betriebsüberschuß bis an drei Millionen für die Berzinsung der Anseihen hin-gereicht. Mit dem Jahr 1917 ist die Lage der Bundes-bahnen bedeutend schlimmer geworden. Statt den Verkehr zu fördern, muß man ihn auf jede mögliche Beife eindämmen, um den Kohlenkonsum zu reduzieren, und doch werden die Ausgaben für Löhne und Material immer größer und damit die Finanglage immer ichwieriger.

Der Abschluß des bis Ende Januar 1919 dauernden Wirtschaftsabkommens mit Deutschland hat die Schweiz von schwerer Sorge befreit. Dennoch hat er nicht das freudige Echo in der Schweiz wie in Deutschland gefunden. Das Abkommen wurde mit ruhigem Ernste entgegengenommen. Die Steigerung der Rohlen und Gifenpreise berschärft die Teuerung in weitem Umfang und das Abkommen betreffend Kohlen bedeutet eine schwere indirekte Kontribution an die deutschen Kriegslasten von einigen hundert Millionen. Sie ift nur einigermaßen verftandlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Deutschland selbst keinen Ueberfluß an Kohlen besitzt und deghalb für die Aussuhr eines so unentbehrlichen Gutes wie Rohlen eine gemiffe Kompensation verlangen muß. Das Abkommen ist nicht

günstig aber erträglich, heißt es an maßgebender Stelle. Während der Geldmarkt 1917 zwei Mobilisations-anleihen der Schweizerischen Eidgenoffenschaft von je 100 Mill. Franken und eine Reihe anderer Obligationen-Emissionen und Kapitalvermehrungen von Aktiengesellschaften leicht überwand und nebstdem während vieler Monate nam= hafte Summen von Bundesichaticheinen zu niedern Geldfätzen aufnahm, gingen dagegen die im zweiten Semefter 1917 an Deutschland und Frankreich gemachten, die frühern an Umfang weit übersteigenden Zusagen von neuen Krediten, sowie die Aufnahme großer aus dem Auslande zurückfließender Poften erfter Schweizerwerte nicht mehr fpurlos vorüber. Von Anfang Oktober 1917 an kam die Verknappung der kurzfristigen Gelder in einer raschen, bis zum Jahresichluß anhaltenden Verfteifung des Privatfates und in einer Berteuerung der Bedingungen für langfriftige Unlagen jum Ausdrud. Diefe Geldverteuerung veranlaßte auch die Schweizerische Eidgenoffenschaft, für das im Januar 1918 aufgelegte achte Mobilifationsanleihen den Zins-fuß von 5 %, anftatt wie bei den vier vorhergehenden, denjenigen von 4½0/0 zu wählen. Man hat allgemein das Empfinden, daß die Baintaabkommen mit dem Ausland und alle sonstigen inoffiziellen Areditgewährungen an dasselbe die verfügbaren Mittel mit der Zeit aufsaugen und badurch unserem Lande Unbequemlichkeiten bringen werden. Es stellten sich der offizielle und der Privatsatz jahresdurch= schnittlich wie folgt:

In % 1913 1914 1915 1916 Privatjak 4,52 4,02 3,52 2,46 Offizieller Sak 4,81 4,84 4,50 4,50 1917

Wie in der Schweiz zeigt sich auch im Auslande als beson-deres Merkmal der Kriegszeit eine große Beständigkeit der offiziellen Distontofate. So haben feit 1914 bezw. 1915 ihren Satz unverändert auf 5% gelaffen: die Bank von Frankreich, die Deutsche Reichsbank und die Oesterreichisch-ungarische Bank.

Die Nationalbank hat 1917 günstig abgeschlossen: 7,958 Mill. Fr. Reinertrag gegen 7,43 1916, 4,45 1915, 5,272 1914 und 3,487 Mill. Fr. 1913. Hervorzuheben ift vor allem, daß sie auch im Jahre 1917 dem Bund mit starken Mitteln beigesprungen ist, um ihm die Ersüllung feiner feineswegs leichten Aufgabe zu ermöglichen. Sie hat auch den Bundesbahnen, die fich wie erwähnt in einer wenig erfreulichen Geschäftslage befinden, ihre wertvolle Unter-flützung geliehen. Angesichts der andauernden verhältnis. mäßig großen Leistungen der Nationalbank muß man sich immer wieder ernstlich fragen, wie sich die finanzielle Rüftung unseres Landes wohl gestaltet haben würde, wenn wir noch unter dem Regime der ehemaligen Emissionsbanken ftänden.